Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
in der 1. Vesper zum 25. Sonntag im Jahreskreis am Samstag, dem 17. September 2011 aus Anlass des 1. Stiftungstages im Bistum Münster in der Überwasserkirche

---

Lesungen: Röm 11, 33-36.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

zunächst möchte ich dem Generalvikar und allen, die diesen Tag organisiert, geplant und durchgeführt haben, herzlich danken für diese Initiative, zum ersten Mal in unserem Bistum einen solchen Stiftungstag durchzuführen. Ebenso herzlich danke ich allen, nicht zuletzt auch Ihnen Herr Laumann allen die heute mitgewirkt haben, damit aus diesem Tag wirklich etwas Ertragreiches für viele Menschen hervorgeht.

Wenn ich nun heute Nachmittag mit Ihnen hier die erste Vesper des Sonntags bete und feiere, dann geht es mir wie oft bei solchen Anlässen - ich werde ja zu vielen Jubiläen, Festen, Veranstaltungen aller möglichen Art eingeladen. Es entsteht dann oft der Eindruck, dass der Bischof sozusagen das Ganze noch etwas garnieren soll mit einem frommen Touch. Vielleicht denkt auch manch einer bei einem solchen Unternehmen, wie einem Stiftungstag, wo es um handfeste materielle Dinge geht, genauso. Aber ich bin bewusst hier, weil im Gedanken der Stiftung sich mehr verbirgt als etwas, das bloß durch eine äußere Präsenz unterstrichen und gefördert werden könnte. Es kommt hier ja etwas zum Ausdruck, was in der Linie des Geistes steht, den wir als Christinnen und Christen in dieser Welt präsent machen sollen. Zunächst einmal ruft ein solcher Tag eine große Dankbarkeit hervor, denn schon seit Jahrhunderten haben Menschen dafür gesorgt, mit ihrem Vermögen Gutes zu tun. Wir zehren bis zur Stunde davon.

Sie haben heute Kenntnis genommen von solchen Stiftungen und wissen, wie viel Gutes bis zur Stunde von dem geblieben ist, was Menschen, die schon lange tot sind, einmal angelegt und investiert haben. Und das gilt genauso für die Gegenwart, für all diejenigen, die sich heute engagieren. Herr Laumann hat eben die unterschiedlichen Motive benannt, mit denen Menschen eine Stiftung gründen, Zustiftungen geben oder sich in diesem Bereich engagieren. Da mag vielleicht auch manches Vordergründige, möglicherweise auch für den ersten Anschein etwas Selbstbezogenes drinstecken, aber am tiefsten, und darum geht es ja, ist doch die Tatsache, dass hier Gabe geschieht, Geschenk bereitet wird, dass hier Menschen etwas geben, was auch weit über ihren Tod hinaus noch Frucht trägt. Und das ist eine Kapitalanlage, die tiefer geht als das Materielle, denn es berührt unmittelbar etwas vom Wesen unseres Glaubens: Dass wir als Menschen uns bedanken, dass wir gegeben sind, und das Leben gar nicht wachsen und gedeihen kann, wenn es nicht die selbstlose Gabe gibt, das Gratis, das Umsonst der Liebe:

In der Schöpfung, in dem, was wir von unserem Leben erfahren dürfen und erst recht, je tiefer wir schauen: In der Wirklichkeit dessen, was uns durch Jesus Christus geschenkt worden ist. Menschen leben davon, dass andere etwas geben. Dadurch sind wir überhaupt geworden, sind wir Menschen, sind wir ins Dasein eingetreten, wir verdanken uns anderen. Es gibt den bemerkenswerten Satz von Karl Marx, der genau das Gegenteil unserer christlichen Konzeption signalisiert: „Der Mensch ist erst dann wahrhaft frei, wenn er sich niemandem mehr zu verdanken braucht.“ Wir sind völlig anderer Meinung: Dass unsere Freiheit dadurch erst ermöglicht wird, dass wir aus dem Geschenk leben können. Das ist sozusagen in unser Leben eingestiftet, ja, das ist in die Welt, in die Schöpfung, hineingestiftet.

Damit komme ich zu einem Stichwort, das auch in der Theologie Bedeutung hat. Wir sprechen nämlich beim Kern unseres Glaubensvollzugs - nämlich der Eucharistie - von der Stiftung Jesu, von der Stiftung, die Er durch Seinen Tod und Seine Auferstehung in die Kirche hineingegeben, sozusagen in uns angelegt hat, wo Er alles, was Er besaß, hineingegeben hat. Wenn Menschen heute eine Stiftung anlegen, die auch über ihren Tod hinaus Bedeutung hat, und wir deshalb von der kalten Hand sprechen, so gilt hier: Es ist die warme Hand, die lebendige Hand des Erlösers, der sich in die Kirche, in jeder Eucharistie, real und präsent hineingestiftet hat. Das ist Motivation, Menschen zu motivieren, Menschen zu bewegen, weiterzuschenken, sich für diese Welt zu engagieren, wenn Gott sich schon so in diese Welt, in uns, hineingelegt hat.

Das ist der tiefste Grund, warum wir als Christen darauf bedacht sind, dass in dieser Welt das Gute geschieht und zwar nachhaltig. Deshalb sprechen wir von Fruchtbarkeit. Die Kapitalanlage einer Stiftung kann man zählen, das, was ausgeschüttet wird, je nach Zinslage, ist real vorzustellen. Aber was an Liebe alles investiert wird, das können wir gar nicht überschauen, aber es bleibt fruchtbar. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, feiern wir Sonntag. Die Kirche beginnt diese Feier schon am Samstagabend oder am späten Nachmittag, indem sie Diakone, Priester, Bischöfe und Ordensleute verpflichtet, den Sonntag mit der ersten Vesper zu beginnen, stellvertretend für alle Gläubigen, um deutlich zu machen: Hier geschieht etwas Besonderes. Der Sonntag ist der Tag, an dem wir uns dieser Stiftung erinnern, an dem wir uns bewusst machen: Unser Leben lebt von der Anlage, die ein Anderer angelegt hat, der Schöpfer selbst. Wir sind Menschen, die aus der Gabe kommen. Das ist die Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. So, wie es der Apostel Paulus in einem wunderbaren Ausruf am Ende des 11. Kapitels im Römerbrief formuliert - wir haben es eben gehört. Er macht dabei deutlich, dass niemand da ist, der Gott etwas gegeben hat, so dass Gott es schuldig wäre, uns etwas zurückzugeben. Nein: *Aus Ihm und durch Ihn ist alles und deshalb auch auf Ihn hin* (Röm 11, 36).

In diesem Sinne: Danke, Ermutigung, Menschen zu bewegen, sich einzustiften, und eine tiefe Erfahrung der Feier des Sonntags.

Amen.